

Adi Mira Michaels  
My Name is Jane, Sweet Baby Jane  
Eine Trilogie aus Hamburg  
Band 01: **Quintilliano**  
**LESEPROBE**

Kurze Vor-Info zu der Leseprobe:

*Janos und sein neuer Freund Dennis sind für eine von Janos Eltern gesponserte Woche in Rom. Den „Reiseführer“ Luigi hatten sie schon bald kennengelernt, er war nicht nur billig, sondern auch sehr willig.*

## Sonntag

---

„Sonntagmorgen und Wecker – das geht eigentlich nicht“, knurrte ich, als das Handy uns beide um halb neun aus dem Bett warf. Schon in einer halben Stunde würde Luigi bei uns aufkreuzen, italienisch-unüblich war er bisher, also gestern, also das erste Mal zumindest, pünktlich gewesen.

Er war kein gebürtiger Römer, stammte aus dem Norden – das merkte man auch heute, als er fröhlicher, als wir wach waren, an die Tür klopfte und um Einlass bat.

Er besah sich meinen heißen Arsch (nicht heiß wegen sexy, sondern immer noch brennend wegen ihm), befand, dass man gar nichts sehen würde und Denny fiel mir auch noch in den Rücken, als der dies bedauernd bestätigen musste.

„Im Gegenteil, Darling, Dein Loch hat ihn gerade wieder erwartungsfroh angezwinkert.“

Nach einem leichteren Frühstück in einem Café trug uns der Zug in einer knappen Stunde nach Lido di Ostia, Endstation Christofero Colombo. Der Strand lag direkt „vor der Nase“, Luigi schleuste uns durch Gässchen, die wir nie im Leben selbst gefunden hätten, zu einem der letzten frei zugänglichen Strände. Alle anderen waren mit Hotels, Restaurants und anderem verbaut, dafür waren die Strände sauber gepflegt.

Wir genossen zu Dritt einen schönen, unbeschwerten Tag am Meer. Das Wasser war noch angenehm warm, Luigi meinte, nach den nächsten Regengüssen würde es sehr schnell recht kalt werden, wir hielten es lange darin aus. Ob „kalt“ wohl das gleiche heißen würde wie „kalt“ bei uns auf Sylt? Ich konnte es mir kaum vorstellen, Denny auch nicht. Auch, wenn er zugab, noch nie auf Sylt und schon sehr lange nicht mehr am Meer gewesen zu sein. Ich merkte mir das mal für eine der nächsten Wochen vor.

Zu Mittag kehrten wir in einer Strandgaststätte ein, das Essen war vernünftig, bezahlbar, ich hätte mir zwar frischen Fisch gegönnt, aber alles, was sie in dieser Hinsicht hatten, schwamm aktuell in der Tiefkühltruhe. Das konnte ich auch zu Hause haben.

Natürlich konnten wir am Strand nichts machen. Dünen, wie an Nord- oder Ostsee, gab es nicht, Umkleidekabinen waren den Hotels und Restaurants vorbehalten und außerdem so eng, dass wir schon zu zweit kaum reingepasst hätten. Schon gar nicht mit einer kräftigeren Bewegung. Obwohl: Der Gedanke, mit so einer kräftigen Rückwärtsbewegung gleich drei Holzseiten der schlichten Kabinen flachzulegen und sich damit der Öffentlichkeit preiszugeben...

Meinem Rektum tat der Tag gut. Zum einen, da es in Ruhe gelassen wurde, zum anderen durch das Meerwasser. Als wir uns schließlich gegen vier Uhr auf den Rückweg machten, stöhnte ich beim Setzen auf die Zug-Sitze nicht auf – selbst erstaunt und sofort von den anderen bemerkt.

„Ich hatte schon befürchtet, Du fielest heute noch ganz aus“, grinste Denny über beide Backen. „Dabei hast Du doch noch was vor. Wenn ich mir das richtig überlege, ist es eine Art Revanche. Nicht wahr, Luigi?“

Luigi brauchte eine Sekunde, um zu kapieren, was Denny meinte. Dann wurde er leicht blass, grinste aber gleich wieder breit.

„Ach, ich bin nicht so empfindlich. Ich freue mich ehrlich schon drauf. Gut, dass ich den Tag über wenig daran gedacht habe, ich wäre sonst die ganze Zeit mit einem Ständer rumgelaufen.“

„Ach, und was war dann das, was da immer wieder oben aus der Badehose rausschaute, bevor Du immer ganz schnell ins Wasser abgedüst bist? Ein Sehhohr?“

Luigi wurde rot. Das Farbenspiel des jungen Italieners war an sich schon eine Show wert.

Wir alberten und lachten und schneller als gedacht, hielt der Zug an der Endstation, dem Kopfbahnhof Termini Roma. Wir gingen erst mal ins Hotel.

Zum einen, weil wir noch keinen Hunger hatten. Zum anderen, weil an dem unbewirtschafteten Strand auch keine Duschen gewesen waren, die Meerwasser, Sand und etwaigen Dreck von einem hätten entfernen können.

Zum dritten, weil, ja weil...

Wir hatten uns recht rasch frisch geduscht, gründlich sauber gemacht und auch gespült. Gut, ich weniger, denn ich hoffte, dass ich heute nur die aktive Seite übernehmen sollte und mich hinterwärts noch ein bisschen erholen durfte.

Luigi hatte sich schon breitbeinig und mit ausgestreckten Armen mittig im Bett hingeschmissen, so, wie er dalag – lästerte ich – erwartete ich jeden Moment, dass die Tür aufgeht, Leonardo da Vinci reinkommt und ihn als Modell für seine berühmte Menschen-Zeichnung nimmt.

Luigi hatte keine Ahnung, wovon ich sprach. Na ja, Rom mag er ja vielleicht kennen...

Der nicht jugendfreie folgende Abschnitt wurde für diese Leseprobe entfernt.

## Montag

---

Der Montag in Roms Mitte klang anders als der Sonntag. Hörbar mehr Verkehr weckte uns eher als gedacht aus unseren Träumen und so waren wir schon fix und fertig angezogen, als unser Guide an die Türe klopfte.

Die Hoteltante schaute immer noch so eigenartig, ich kann den Blick gar nicht richtig beschreiben: Neidisch? Entsetzt? Schockiert? Angeekelt? Vielleicht von allem etwas.

Unserem Gefühl nach hatten wir von Rom schon alles gesehen, was besichtigungswert war. Nur Luigi verdankten wir es am Ende der beiden Tage, eines Besseren belehrt worden zu sein.

Wir verbrachten Montag und Dienstag überwiegend in Bussen und Straßenbahnen, fuhren quer durch die Stadt der „sieben Hügel“, das heißt, wir fuhren auf die Berge, um runter zu gucken und runter, um hoch zu sehen. Luigi wies uns auf das Denkmal des Vittorio Emanuele hin, ein hässliches und garantiert von überall sichtbares Monument – wir hatten es schon gesehen, uns aber nicht erklären können. Nun wurde uns klar, warum dieses Bauobjekt passend als „die Schreibmaschine“ bezeichnet wurde.

Luigi führte uns nach Trastevere, dem alten, verruchten Stadtteil, der Heimat der Huren und Schwulen, dem Ursprung so berühmter Nudelgerichte wie „alla puttana“ (auf Hurenart), sowie dem zwingend nachfolgenden „all' arabiata“ (auf Art der wütenden Ehefrau).

Wir liefen durch kleinste Gassen und an belebten Verkehrsstraßen entlang, gönnten den Beinen in einem der unglaublich vielen, kleinen Parks eine Pause oder in einer der ebenso unglaublich vielen Eisdielen unserem Bauch eine Erfrischung.

Wir liefen uns in der Parkanlage der Villa Borghese die Füße heiß, schauten über den Piazza del Popolo, diskutierten an der Cestius Pyramide, ob Adi Mira Michaels mit seinem „La Velocita del Sole“ doch recht haben könnte und sich hier die Katzenregierung der neuen Welt aufbauen würde, um schließlich und endlich im Museo della Civitá Romana einen Blick darauf werfen zu können, wie Rom damals, vor 2000 Jahren, vermutlich ausgesehen hat.

„Schade, ich wäre gerne vor 2000 Jahren auch schon mal hier gewesen“, ließ ich mich vernehmen und Luigi lachte auf.

„Lieber nicht, mein Lieber. Da, wo Du herkommst, da haben die Barbaren gelebt. Euch hat man zur damaligen Zeit nur als starke Gefangene in die Stadt gebracht, die in den nächsten Spielen gegen römische Gladiatoren antreten mussten. Ob Du das wirklich gewollt hättest?“

Wobei“, sein Ton wurde leiser, „wenn ich so an die anderen Erfahrungen mit Dir denke – vielleicht wärst Du auch als sehr gut gebauter und omnipotenter Hengst verkauft worden – an das bestzahlende Bordell in Rom, zur Vermietung nur an Frauen!“

„Ihh, willst Du mir die gute Laune verderben“, rief ich in den hohen Hallen, die mein Aufkreischen als gar nicht männliches Echo wiedergaben.

Am Montagabend hatte Luigi uns doch noch in eine schwule Disco geführt, aber irgendwie war das nichts für uns. Weder mochte Denny noch ich die „Musik“, noch war es richtig voll.

„Ja, Montag ist kein guter Tag für die Disco, Freitag oder das Wochenende ist besser, aber das habt ihr ja nicht mehr.“

„Diesmal, diesmal, lieber Luigi“, legte ich meine Hand beruhigend auf Luigis Schulter, „ich kann mir nicht vorstellen, dass wir das letzte Mal hier sind. Sicherlich, nicht ganz so schnell wieder, aber irgendwann verdiene auch ich mal Geld, Denny ist mit der Lehre fertig und leitet die ganze Kette – wir brauchen eigentlich dann nur noch eine Karte mit Adresse und Telefonnummer von Dir, um Dich wieder zu buchen.“

Luigi lachte und versprach, sie uns zu geben. Er hatte gerade keine Visitenkarte dabei.

Den späteren Montagabend und am Dienstag vergnügten wir uns natürlich ausdauernd und diesmal nicht mehr so laut in unserem Zimmer. Es klang nicht gerade so toll, was die Wirtin Luigi zugerant hatte, doch es war italienisch und wir haben keine Silbe verstanden. Luigi offenbar schon.

Er grinste, als wir die Türe hinter uns schlossen. „Ich bin recht sicher, dass ich hier so schnell keine Gäste mehr in diesem Haus habe. Also interessiert es mich wenig, was die Alte meinte. Rom hat so viele kleine Hotels dieser Art...“

